

# Burmeister, Karl Heinz

---

## Die chemischen Schriften des Georg Joachim Rhetikus

---

Organon 10, 177-185

---

1974

Artykuł umieszczony jest w kolekcji cyfrowej Bazhum, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych tworzonej przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego.

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie ze środków specjalnych MNiSW dzięki Wydziałowi Historycznemu Uniwersytetu Warszawskiego.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Karl Heinz Burmeister (Österreich)

## DIE CHEMISCHEN SCHRIFTEN DES GEORG JOACHIM RHETIKUS

Karl Sudhoff<sup>1</sup> hat in mehreren Beiträgen zum Thema *Rheticus und Paracelsus* eine bedeutende Korrektur an dem herkömmlichen Bild des Kopernikusschülers angebracht. Rheticus sei zwar nicht zu den „Grossen“ im strengen Sinne zu rechnen, „ihm aber war im Nachschaffen der copernicanischen Grösse der Sinn erwacht für das wahrhaft Bedeutende auch auf anderen Gebieten“<sup>2</sup>. Insbesondere hat Sudhoff gefordert, dass die ärztliche Tätigkeit des Rheticus eine höhere Beachtung verdient. Was Sudhoff programmatisch einem künftigen Rhetikusbiographen nahegelegt hat, ist vom Verfasser in seinem Buch *Georg Joachim Rheticus* weiter ausgebaut worden<sup>3</sup>.

Gegen diese Ansicht sind von verschiedener Seite Bedenken erhoben worden. Insbesondere hat Joachim Otto Fleckenstein die Überschätzung der medizinischen und iatrochemischen Tätigkeit des Rheticus zurückgewiesen. „Die doch relativ seltenen Passus in der umfangreichen Korrespondenz des Rheticus, welche sich auf Chemie beziehen, bestätigen nicht diese Überbetonung im Opus ...“<sup>4</sup>

Bei der Schreibfreudigkeit der humanistischen Gelehrten ist aber der Gesamtbestand der Korrespondenz von 50 überlieferten Briefen eher klein zu nennen. Hinzukommt, dass man die medizinischen und chemischen Bezüge nicht auf den Gesamtbestand der Briefe aufteilen darf; vielmehr begegnen sie uns erst seit 1554, dem Zeitpunkt der Nieder-

<sup>1</sup> Karl Sudhoff, *Rheticus und Paracelsus*, in: *Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft*, Basel 16, 1903, S. 349–362; ders., *Noch einmal Rheticus und Paracelsus*, ebenda 15, 1904, S. 329–333; ders., *Rheticus und Paracelsus, ein neuer Beitrag zu ihren Beziehungen*, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* 50, 1903, S. 1850.

<sup>2</sup> In dem erstgenannten Aufsatz, S. 351. Die Sperrung stammt vom Verfasser.

<sup>3</sup> Karl Heinz Burmeister, *Georg Joachim Rheticus 1514–1574. Eine Bio-Bibliographie*, 3 Bände, Wiesbaden 1967/68; hier besonders 1. Bd., S. 155–157.

<sup>4</sup> Joachim Otto Fleckenstein, *Besprechung des vorstehenden Werkes*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 20, 1970, S. 402–405 (hier S. 403).

lassung des Rhetikus als Arzt in Krakau. Und darüberhinaus muss man auch auf den Inhalt dieser Aussagen sehen: Rhetikus schreibt

1563 „... impense Alchimis delecto ...“<sup>5</sup>

1568 „... plurimum chimia delecto ...“<sup>6</sup>

1569 „... chemicis delecto ...“<sup>7</sup>

Derartige Selbstzeugnisse, die sich immerhin über einige Jahre erstrecken, wird man nicht ganz übergehen können. In jedem Falle sind sie geeignet, die von Sudhoff vorgebrachte Ansicht auch weiterhin zu vertreten. Dazu zwingt uns insbesondere das durchaus reichhaltige chemische Schrifttum, das Rhetikus uns hinterlassen hat: *De artis chimicae fundamentis libri 7* und *De Salinis* sowie die lateinische Übersetzung von zwei Traktaten des Paracelsus, der *Ardidoxa* und dem *Liber vexationis*. Unglücklicherweise ist der Überlieferungszustand dieses Nachlasses so schlecht, dass lediglich ein Fragment vom Umfang eines einzigen Blattes der Übersetzung des *Liber vexationis* (das sog. Florentiner Fragment) auf uns gekommen ist. Dennoch geht es nicht an, aus diesem Überlieferungszustand den Schluss zu ziehen, dass einige dieser Schriften überhaupt nicht existiert haben. Denn gerade auch die Handschriftengeschichte zeigt, dass der Verlust auch einer grösseren Zahl von Handschriften möglich gewesen sein konnte. Bekanntlich ging der handschriftliche Nachlass des Rhetikus an seinen Schüler Valentin Otho über<sup>8</sup>, der wenig sorgsam mit den Manuskripten seines Meisters umging. Nach dem Tode Othos 1602 fand Jakob Christmann eine dieser Handschriften des Rhetikus im Nachlass seines Schülers nur mehr als „paginas utcumque situ et squalore obsitas et poene foetentes“, also als „überall von Schimmel und Schmutz angegriffene und beinahe stinkende Blätter“<sup>9</sup>. Wahrscheinlich teilten auch die übrigen Handschriften dieses Schicksal, so dass es kaum mehr als ein Zufall erscheinen will, dass auch die Übersetzung des *Liber vexationis* nur als Fragment erhalten ist<sup>10</sup>.

#### 1. DE ARTIS CHIMICAE FUNDAMENTIS LIBRI 7

Von der Existenz dieser Schrift wissen wir nur aus einem Brief des Rhetikus an Petrus Ramus in Paris aus dem Jahre 1568. Rhetikus, der in diesem Brief verschiedene Arbeitsvorhaben schildert, schreibt wörtlich: „Et cum plurimum chemia delecto, ad eius artis fundamenta penetravi,

<sup>5</sup> Burmeister, a.a.O., 3. Bd., S. 168.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 188.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 191.

<sup>8</sup> Ebenda, S. 178 ff.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>10</sup> Auf welchem Wege das Florentiner Fragment nach Italien gekommen ist, läßt sich nicht feststellen. Die ebenfalls aus dem Rhetikusnachlaß stammende Wernehandschrift ist über die Königin Christine von Schweden nach Italien gelangt.

ut septem de ea libros delineaverim.“<sup>11</sup> Daraus darf der Schluss gezogen werden, dass Rhetikus zumindestens eine Skizze (Abriss) der Fundamente der Chemie in sieben Büchern entworfen hat und dieser Entwurf 1568 in einer eigenen (heute verlorenen) handschriftlichen Bearbeitung vorgelegen hat.

Nun liesse sich gegen die Existenz der Schrift *De artis chimicae fundamentis libri 7* theoretisch der Einwand erheben, dass sich deren Annahme lediglich auf eine Aussage des Rhetikus selbst stützt, es könnte sich um eine Prahlerei des Rhetikus handeln. Gegen die Annahme einer solchen Prahlerei des Rhetikus lassen sich einige gewichtige Gründe vorbringen. Zunächst lässt schon die präzise Angabe „libri 7“ erkennen, dass Rhetikus bereits ganz klare Vorstellungen von dieser Schrift haben musste; zur blossen Prahlerei hätte eine unbestimmtere Angabe genügt.

Sodann darf es als ziemlich sicher gelten, dass der polnische Gelehrte Jan Lasicki<sup>12</sup> (+ 1618) den Brief des Rhetikus Ramus überbracht und überdies auch den Inhalt dieses Briefes gekannt hat. Jedenfalls war Lasicki eben in Paris gewesen, als er am 8. August 1568 aus Heidelberg eine Abschrift des Rhetikusbriefes an Ramus an Bullinger und Simler nach Zürich geschickt hat<sup>13</sup>.

Lasicki kannte aber nicht nur den Inhalt des Briefes, sondern er hat auch die Handschriften, die Rhetikus erwähnt, selbst gesehen. „Magna enim sunt, quae iste vir molitur, cuius ego multos iam libros scriptos vidi, qui expectant Moecenatum“<sup>14</sup>. Lasicki bestätigt damit den Inhalt des Briefes an Ramus, dass Rhetikus grosse Pläne in Arbeit hat und dass er selbst bei Rhetikus viele handgeschriebene Bücher gesehen hat, die auf einen Drucker bzw. Geldgeber für den Druck warteten.

Alles deutet auch darauf hin, dass Rhetikus von vorneherein eine Veröffentlichung des Briefes an Ramus beabsichtigt hat, und zwar mit der Sinngebung einer Bibliographie (Lasicki schreibt: „utile lectoribus“<sup>15</sup>); denn Lasicki schreibt im Hinblick auf die Veröffentlichung dieses Briefes, die er Simler vorschlägt: „hoc erit ipsi Rhaetico gratum“<sup>16</sup>. Und tatsächlich hat Josias Simler diesen Brief 1574 in Zürich in seiner *Bibliotheca instituta et collata primum a Conrado Gesnero* (S. 228) veröffentlicht. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte Lasicki gleichzeitig auch Heinrich Bullinger angeschrieben,<sup>17</sup> dem Rhetikus persönlich bekannt war<sup>18</sup>. Wenn

<sup>11</sup> Burmeister, a.a.O., 3. Bd., S. 188.

<sup>12</sup> Über ihn vgl. Hans Georg Wackernagel, *Die Matrikel der Universität Basel*, 2. Band, Basel 1956, S. 114, Nr. 27. Lasicki ist 1562 als Bücherkäufer bei Froben und Episcopus auf der Frankfurter Herbstmesse zu belegen. Möglicherweise hat er auch Rhetikus mit Büchern versorgt.

<sup>13</sup> Theodor Wotschke, *Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen*, Leipzig 1908, S. 301 u. S. 302.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 302.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 302.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 302.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 301.

<sup>18</sup> Burmeister, a.a. O., 1. Bd., S. 97.

nun Lasicki aus eigener Anschauung, Bullinger als persönlicher Bekannter des Rhetikus und Simler, dem Rhetikus ebenfalls durch dessen Zürcher Aufenthalt vom Jahre 1548 bekannt gewesen sein dürfte, die Glaubwürdigkeit des Rhetikus nicht anzweifeln, sondern diesen Brief sogar „zum Nutzen der Leser“ veröffentlichen, so gibt uns das heute kaum noch die Berechtigung, die Angaben des Rhetikus nachträglich in Zweifel zu ziehen, nur weil die Mehrzahl dieser Handschriften heut verschollen ist.

Fassen wir noch einmal zusammen: die Existenz der von Rhetikus erarbeiteten Schrift oder Skizze *De artis chimicae fundamentis libri 7* stützt sich nicht nur auf den Wortlaut des Briefes an Ramus, sondern ganz wesentlich auch auf die glücklicherweise bekannten Begleitumstände, die zur Edition dieses Briefes durch Josias Simler noch zu Lebzeiten des Rhetikus geführt haben. Diese aber lassen erkennen, dass die Angaben zur Erstellung einer wissenschaftlichen Bibliographie erbracht worden sind. Angesichts der wissenschaftlichen Leistungen des Rhetikus und der Zeugen kann daher kaum von einer blossen Prahlerei gesprochen werden.

## 2. LIBER VEXATIONIS

Neuerdings wurde der Versuch gemacht, die *De artis chimicae fundamentis libri 7* mit dem Florentiner Fragment des *Liber vexationis* zu identifizieren. Offenbar angeregt durch Fleckenstein hat Karin Figala in einem Aufsatz unter dem Titel *Die sogenannten Sieben Bücher über die Fundamente der chemischen Kunst von Joachim Rhetikus (1514 — 1576)*<sup>19</sup> den Versuch unternommen, die Skepsis gegen Sudhoff tiefer zu begründen. Die Hauptschrift des Rhetikus auf dem Gebiete der Chemie *De artis chimicae fundamentis libri 7* sei in Wirklichkeit nichts anderes als die von Sudhoff entdeckte lateinische Übersetzung des (Pseudo-) Paracelsischen *Liber vexationis*<sup>20</sup>. Es sei deshalb auch müssig, nach der verlorenen Handschrift zu suchen. Denn selbst wenn diese einmal gefunden werden sollte, „dürfte wahrscheinlich die Enttäuschung über eine blosser Ergänzung der Florentiner Übersetzung auf dem Fusse folgen.“<sup>21</sup> Auch Fleckenstein hat sich voll und ganz zu dieser These bekannt; die Unwahrscheinlichkeit, die genannte verlorene Handschrift wieder aufzufinden, sei damit „fast zur Gewissheit erhoben“<sup>22</sup>.

<sup>19</sup> In: *Sudhoffs Archiv* 55, 1971, S. 247–256. Das Todesjahr des Rhetikus muß richtig 1574 (nicht 1576) lauten; auch Sudhoff selbst muß hierin berichtigt werden.

<sup>20</sup> Burmeister, a.a. O., 2. Bd., S. 23, Nr. 8. Nationalbibliothek Florenz, Ms. Maglb. CL. VI 113, Fol. 24.

<sup>21</sup> Figala, a.a. O., S. 250.

<sup>22</sup> Fleckenstein, a.a. O., S. 404. — Es scheint wenig sinnvoll, sich über die theoretische Möglichkeit des Auffindens oder Nichtauffindens einer Handschrift auseinanderzusetzen. Man muß aber doch auch sehen, daß es weniger um die Auffindung der Handschrift als um die Aktivität des Rhetikus auf dem Gebiete der Chemie geht. Im übrigen ist Fleckenstein zuzugeben, dass es beim Stand der Dinge zu weit ging, über den vom Verfasser behaupteten Grad der Aktivität des Rhetikus als

In Wirklichkeit vermag das Ergebnis der Analyse<sup>23</sup> der Rhetikusübersetzung des *Liber vexationis* durch Karin Figala einer näheren Nachprüfung kaum standzuhalten. Die von Figala praktisch angenommene Identifikation der beiden Schriften beruht im wesentlichen auf einem einzigen Indiz, einer Anmerkung zum Fragment Ziff. 3 mit dem Wortlaut „Ad hoc vide infra art. 149 7 M § Aurum“. Figala liest diese Marginalie „Ad hoc vide infra artis (chimicae) 7 (=septem) Metallorum § Aurum“ und zieht daraus den Schluß, Rhetikus selbst habe seine Übersetzung bereits als „7 Bücher über chemische Kunst“ bezeichnet.

Bevor die Möglichkeit einer solchen Behauptung überhaupt geprüft werden kann, hätte es der Klärung einer Vorfrage bedurft: stammt diese Marginalie überhaupt von Rhetikus? Ein Schriftvergleich ergibt ganz eindeutig, dass Rhetikus selbst der Schreiber des Florentiner Fragmentes ist, und zwar auch der Marginalien. Die Verwendung der italienischen Sprache in der Marginalie zu Ziff. 10 ist ein willkommener Beweis für die bisher nur indirekt zu belegen gewesene These, dass Rhetikus von Jugend auf Italienisch (neben Deutsch) gesprochen hat<sup>24</sup>.

Gleichwohl kann die Auflösung von „art.“ niemals „artis“, sondern ohne jeden Zweifel nur „articulum“ heißen<sup>25</sup>. Die Übersetzung des Rhetikus ist — abweichend vom Original — in Artikel eingeteilt. Der Verweis will also nichts weiter, als auf Artikel 149 des *Liber vexationis* verweisen. Der übrige Text der Marginalie bestimmt den Inhalt dieses Artikels näher als den Paragraphen *Gold* im Abschnitt des *Liber vexationis* über die sieben Metalle, wobei man auch noch daran denken könnte, 7 als „Septimum“ aufzulösen, also als den 7. Paragraphen *Gold* der Ausführungen über die Metalle; denn das Gold ist als das 7. Metall dargestellt. Eine ganz einfache Überlegung vermag diese Lesart zu bekräftigen. Wer ein Buch schreibt, wird bei einer Verweisung in diesem Buch in der Regel wohl kaum den Titel (oder gar einen abweichenden Untertitel) zitieren; da der Schreiber das Buch in der Hand hat, wird er sich mit einem allgemeineren Hinweis begnügen und allenfalls einen engeren Abschnitt, Paragraphen oder Artikel näher bezeichnen.

Chemiker hinaus für ihn einen Platz in der Geschichte der Medizin und Chemie zu beanspruchen. Dazu wäre in der Tat zunächst die tatsächliche Auffindung der Handschriften Voraussetzung.

<sup>23</sup> Damit wird der Wert dieser Analyse keineswegs verkannt. Der erfasserin kommt das Verdienst zu, erstmalig den Text dieses Fragments ediert und damit eine enge Abhängigkeit der *De artis chimicae fundamentis libri 7* von Paracelsus wahrscheinlich gemacht zu haben.

<sup>24</sup> Karl Heinz Burmeister, *Giorgio Giocchino Porro Retico, I rapporti dell' umanista del Voralberg con la Lombardia*, in: *Archivio Storico Lombardo* 7, 1968, S. 10 (des Sonderdruckes). Dazu sei ergänzt, daß sich im Privatbesitz in Bregenz ein Exemplar von Ariosto *Orlando Furioso* (Venedig 1565) in italienischer Sprache aus dem Besitz des Rhetikus befindet; zahlreiche Unterstreichungen von Rhetikus' Hand bezeugen, daß er während seines Krakauer Aufenthaltes auch italienische Bücher gelesen hat.

<sup>25</sup> Von dem *Lexicon Abreviaturarum* des Adriano Cappelli darf hierzu eine erschöpfende Auskunft nicht erwartet werden; hingegen ist in der deutschen Rechtsprache die Abkürzung für Artikel *Art.* noch heute durchweg üblich.

Konkret will die Marginalie auf eine Stelle des *Liber vexationis* verweisen, die auf S. 412 f. der Sudhoffschen Ausgabe zu suchen ist. In Verbindung mit der Aussage in Art. 3 über die Unzulänglichkeit des Laboranten wäre etwa an die folgenden Ausführungen des Paracelsus zu denken: „So sag nun an, ob er von hiz oder von kelte lebendig ist? Wird er sprechen, er ist kalter und feuchter natur und kelte, so ist ein solcher, der es sagt und dafürhalt, nit ein erkenner der waren natur, sonder wird mit dem gemeinen pöfel verfürd und betrogen, dan der gemein pöfel helt und glaubt nur falsch von allen dingen, darumb muss man sich darvon ziehen, wil man die warheit recht erkennen.“<sup>26</sup>

Es gibt aber noch andere Gründe, die gegen die Identifikationsthese sprechen. Zunächst ist schon rein sprachlich der freilich konstruktive Titel *De artis chemicæ fundamentis libri 7* und *Artis (chemicæ) 7 Metallorum* nicht dasselbe. Die „magische Zahl“ 7 kann aus den verschiedensten Gründen (und natürlich auch rein zufällig) die Zahl der Bücher der *Artis chemicæ fundamenta* bestimmt haben; auch eine Anlehnung an die sieben Metalle des Paracelsus, wie Figala sie annimmt, ist möglich. Aber ein Argument für die Identifikationsthese ist damit nicht gegeben. Im Gegenteil: Rhetikus' Übersetzung des *Liber vexationis* ist in Artikel eingeteilt: ob die in der Einleitung genannten 7 Regeln auch zusätzlich noch eine Einteilung in Bücher zur Folge gehabt haben, lässt das Fragment nicht mit der notwendigen Deutlichkeit erkennen. Die Marginalie zu Art. 3 reicht jedenfalls zum Beweis nicht aus.

Sodann ist zu beachten, dass Rhetikus auf seine *De artis chemicæ fundamentis libri 7* 1568 in einem Brief an Ramus hinweist, mit dem er seit fünf Jahren in brieflicher Verbindung stand. Folgt man der Identifikationsthese, so muss man folgerichtig annehmen, dass Rhetikus gegenüber Ramus seine Übersetzung des *Liber vexationis* als eine eigene Schrift, die er — in sieben Bücher eingeteilt — über die Grundfragen der Chemie abgefasst habe. Welchen Grund sollte Rhetikus für eine solche Prahlerei gehabt haben? Für einen humanistisch gebildeten „homo bilinguis“, wie Rhetikus und Ramus es waren, stellte eine Übersetzung (dazu noch eines so schmalen Textes) keine wissenschaftliche Leistung dar, die einer Erwähnung gegenüber einem ausländischen Gelehrten würdig gewesen wäre. Und auf gar keinen Fall konnte Rhetikus, der sich wenigstens seit 1563 bevorzugt mit der Chemie befasste, von sich sagen, mit der Übersetzung des *Liber vexationis* den Zugang zu den Grundlagen der Chemie gefunden zu haben<sup>27</sup>.

<sup>26</sup> *Sämtliche Werke* von Paracelsus, hg. v. Karl Sudhoff, I. Abteilung, 14. Bd., München/Berlin 1933, S. 413. Dies ist lediglich als ein Diskussionsvorschlag zu verstehen. Da wir nicht genau wissen, worauf es dem Schreiber der Marginalie ankam und wie stark Rhetikus seine Vorlage verändert hat, bleibt die Entscheidung in dieser Frage offen.

<sup>27</sup> Burmeister, a.a. O., 3. Bd., S. 188: „...ad eius (sc. chemicæ) artis fundamenta penetravi...“

## 3. DIE ARCHIDOXIA

Das wirft die Frage auf, warum Rhetikus überhaupt den *Liber vexationis* übersetzt hat. Auch darüber geben uns die Quellen eine verlässliche Auskunft. Im Jahre 1574 berichtet uns Michael Toxites, dass er in Kürze die *Archidoxa* des Paracelsus in einer lateinischen Übersetzung des Rhetikus herausgeben werde<sup>28</sup>. Und gleichzeitig nennt er uns zwei Gründe dafür: erstens solle den auswärtigen Nationen die Lehre des Paracelsus zugänglich gemacht werden; und zweitens sei die Übersetzung des Dornäus sehr fehlerhaft. Rhetikus hat also niemals für seinen eigenen Gebrauch Paracelsus übersetzt, um damit einen Zugang zur chemischen Kunst zu finden. Der Zweck war vielmehr, Paracelsus denjenigen zugänglich zu machen, die die deutsche Sprache nicht verstanden; und zudem wollte er die Fehler des Dornäus berichtigen. Die Vermutung drängt sich auf, dass das, was für die *Archidoxa* gilt, auch für den *Liber vexationis* in Rechnung gezogen werden muss. Jedenfalls wird damit deutlich, dass auch die letztere Übersetzung für die Arbeiten des Rhetikus eine Randerscheinung gewesen ist, die Ramus gegenüber einer Erwähnung nicht wert gewesen wäre.

Und damit kommen wir zu einer letzten Frage: hat die Übersetzung des *Liber vexationis* 1568 bereits existiert? Denn nur dann konnte sie überhaupt in dem Brief an Ramus genannt werden.

Sudhoff datiert das Florentiner Fragment ohne Angabe von Gründen mit ca 1575<sup>29</sup>. Figala möchte das Fragment auf ca. 1565 datieren<sup>30</sup>. Mit Sicherheit lässt sich nur sagen, dass die Übersetzung erst nach 1568 entstanden ist. Denn *Liber vexationis* und *Archidoxa* wurden wohl zur gleichen Zeit übersetzt, d. h. eher 1574 als 1568 oder gar 1565, weil die Veröffentlichung nicht so lange herausgezögert worden wäre, wenn es ein Anliegen der Übersetzung war, die Lehre des Paracelsus zu verbreiten. Da Rhetikus selbst die Marginalien verfasst hat stammt auch der Hinweis auf Dornäus in der Marginalie zu Art. 4 von Rhetikus. Dann liegt es aber nahe, daran zu denken, dass Rhetikus die 1568 erschienene Übersetzung des Dornäus meint.

Die Übersetzung des *Liber vexationis* kann dann erst zustande gekommen sein, nachdem Rhetikus 1568 dieses Buch in Händen gehabt hat. Erst dann konnte sich die Unzulänglichkeit dieser Übersetzung des Dornäus für Rhetikus heraus stellen. Es ist demnach auch aus zeitlichen Gründen unwahrscheinlich, dass Rhetikus bereits in dem Brief an Ramus 1568 auf seine Übersetzung des *Liber vexationis* angespielt hat.

Noch etwas könnte die Vermutung bestätigen, dass Rhetikus erst um

<sup>28</sup> Michael Toxites, *Onomastica* II, Strassburg 1574, S. 430. Vgl. dazu auch W. Pagel, in: *Ambix* 17, 1970, S. 63.

<sup>29</sup> Sudhoff, in: *Verh. Naturf. Ges.* Basel 16, 1903, S. 352. Vgl. oben Anm. 19

<sup>30</sup> Figala, a.a. O., S. 249, Anm. 10.

das Jahr 1573 seine Paracelsusübersetzungen bearbeitet hat. Am 12. April 1573 schreibt Andreas Dudith aus Krakau an den Prager Astronomen Taddäus Hajek: „Rheticus adhuc in Ungaria abest et Theophrastum admiratur, quem Erastus, ut scis, male accepit“<sup>31</sup>. Das deutet jedenfalls darauf hin, dass Rhetikus sich gerade in dieser Zeit besonders mit Paracelsus befasst hat. In jedem Falle ist die Übersetzung der Paracelsischen *Archidoxa*, die von Figala gänzlich unbeachtet geblieben ist, ein zusätzlicher Hinweis, dass sich die chemischen Arbeiten der Rhetikus keineswegs auf die Übersetzung des *Liber vexationis* reduzieren lassen.

#### 4. DE SALINIS

Schliesslich muss man auch den Traktat *De Salinis* den chemischen Schriften des Rhetikus zuweisen. Als Wiederentdecker der Existenz dieses Traktates muss Ludwik Antoni Birkenmajer gelten<sup>32</sup>, der sich auf Simon Starowolski (+ 1656) berufen kann<sup>33</sup>. Starowolski schreibt über Wieliczka: „Salis metallici fodinis nota per Europam vel ex solius Rhetici, Mathematici celeberrimi descriptione“. Noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts kursierte also in Polen eine handschriftliche Beschreibung der Salinen von Wieliczka, ein Werk, das vielleicht sogar auf eine Anregung des Kopernikus zurückgeht, wie wir aus einer Andeutung des Broscius entnehmen dürfen<sup>34</sup>.

Nicht ganz auszuschliessen bleibt freilich die Möglichkeit, dass die Beschreibung der Salinen von Wieliczka durch Rhetikus nicht in einer selbständigen Schrift, sondern im Rahmen der *De artis chimicae fundamentis libri 7* erfolgt ist. Solange wir darüber jedoch keine weiteren Hinweise haben, kann diese Frage einstweilen nicht entschieden werden.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Es ist der neueren Forschung nicht gelungen, den Bestand der chemischen Schriften des Rhetikus zu reduzieren. Leider muss auf Grund der Überlieferungsgeschichte angenommen werden, dass diese Handschriften für immer verloren sind, was aber nicht ausschliesst, dass nicht doch noch wenigstens Abschriften davon auffindbar sind. In jedem Falle ist der Nachweis von der (ehemaligen) Existenz aller dieser Schriften doch so

<sup>31</sup> Ludwik Antoni Birkenmajer, *Mikolaj Kopernik*, Kraków 1900, 1. Bd., S. 615.

<sup>32</sup> Ludwik Antoni Birkenmajer, *Stromata Copernicana. Studja, Poszukiwania i Materialy biograficzne*, Kraków 1924, S. 137.

<sup>33</sup> Szymon Starowolski, *Polonia sive status regni Polonici descriptio*, Wolfenbüttel 1656, S. 22.

<sup>34</sup> Vgl. Burmeister, a.a. O., 1. Bd., S. 157.

eindeutig erbracht, dass die eingangs geschilderte Annahme von Sudhoff bis heute nichts an ihrer Glaubwürdigkeit verloren hat.

Überdies lässt sich in der Erfassung des Rhetikus als Chemiker ein beständiger Fortschritt der Forschung beobachten. Nachdem Sudhoff zunächst lediglich aus der Kenntnis der Quellen über die Existenz der *De artis chimicae fundamentis libri 7* und der Übersetzung der *Archidoxa* seine These aufgebaut hatte, gelang ihm der Fund des Florentiner Fragments des *Liber vexationis*. Später brachte Birkenmajer den Hinweis auf *De Salinis*. Und es war wiederum Birkenmajer, der in der Universitätsbibliothek Krakau ein Exemplar von Georg Agricolas *De re metallica* (Basel 1561) aus dem Besitz des Rhetikus (mit handschriftlichen Randbemerkungen von ihm) nachweisen konnte<sup>35</sup>. Man wird in der Zukunft, da die Auffindung weiterer Handschriften eher unwahrscheinlich ist<sup>36</sup>, auf Bücher chemischen und medizinischen Inhalts (insbesondere solche mit Marginalien) ein verstärktes Augenmerk richten müssen. Auf diesem Wege wird es am ehesten möglich sein, zusätzliche Quellen zur Frage der Aktivität des Rhetikus als Chemiker zu gewinnen, die das von Sudhoff gezeichnete Bild noch mehr verdeutlichen und die den Kopernikusschüler als einen nicht weniger engagierten Schüler des Paracelsus zeigen, dessen persönliche Bekanntschaft im Jahre 1532 gemacht zu haben Rhetikus sich in seiner Krakauer Zeit mehrfach gerühmt hat.

<sup>35</sup> Birkenmajer, *Stromata Copernicana*, S. 366.

<sup>36</sup> In diesem Ergebnis stimme ich, wenn auch völlig anderer Begründung, mit Figala überein.